

blanvalet

STAR  
WARs™

DIE DUNKLE  
SEITE DER MACHT



TIMOTHY ZAHN

# Leseprobe

Timothy Zahn

## Star Wars™ Die dunkle Seite der Macht

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



---

Seiten: 544

Erscheinungstermin: 17. November 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### Die inoffizielle Fortsetzung der Star-Wars-Filme

Großadmiral Thrawn setzt seine Angriffe auf die Neue Republik fort, die gleichzeitig von innen durch einen imperialen Agenten zunehmend geschwächt wird. Während Han Solo und Lando Calrissian alles daransetzen, die Identität des Agenten zu ermitteln, versucht Prinzessin Leia, die mörderischen Noghri als Verbündete zu gewinnen. Auf ihrem Heimatplaneten Honoghr stößt sie auf ein schreckliches Geheimnis und ein Volk von Verdammten, das nur eine Chance hat, sich vom Imperium zu lösen – den eigenen Untergang.

### Autor

## Timothy Zahn

---

Timothy Zahn wurde 1951 in Chicago geboren, lebt in Oregon und ist heute einer der beliebtesten Science-Fiction-Autoren der USA. Sein bekanntestes Werk ist die »Thrawn«-Trilogie, die mehrere Jahre nach dem Ende von »Die Rückkehr der Jedi-Ritter« spielt und die Geschichte des »Star Wars«-Universums in eine neue Zeit vorantreibt (»Expanded Universe«). Diesen Büchern folgte eine Reihe weiterer »Star Wars«-Romane. Für seine Novelle »Cascade Point« wurde Zahn mit dem renommierten Hugo Award ausgezeichnet.

Timothy Zahn

**STAR WARS™ – DIE DUNKLE SEITE DER MACHT**

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Star Wars™ Dark Force Rising«  
bei Del Rey/The Ballantine Publishing Group, Inc., New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

5. Auflage  
Dezember 2014  
bei Blanvalet, einem Unternehmen der  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München.  
Copyright © 1993 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.  
All rights reserved. Used under authorization.  
Translation Copyright © 1999 by  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München  
Umschlaggestaltung und Artwork: © Melanie Miklitza, Inkcraft,  
nach einer Vorlage von Scott Biel (Timothy Zahn, Erben des Imperiums)  
Cover Art Copyright: © 2011 by Lucasfilm Ltd.  
HK · Herstellung: sam  
Satz: omnisatz GmbH, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-26407-0

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

# 1. Kapitel

Der Stern direkt voraus erschien ihnen als murmelgroßer orangegelber Ball, dessen Leuchtkraft durch die Entfernung und die automatischen Lichtschutzfilter der Sichtfenster gedämpft wurde. Um diesen und das Schiff selbst wirkten die übrigen Sterne wie ein Gesprenkel gleißender weißer Stecknadelköpfe in der tiefen Schwärze des Weltraums. Direkt unter dem Schiff, im Westteil des Großen Nördlichen Waldes des Planeten Myrkr, kroch die Morgendämmerung heran – die letzte Morgendämmerung, die manche in diesem Wald erleben würden.

An einem der seitlichen Brückenfenster des imperialen Sternenerstörers *Schimäre* stand Captain Pellaeon und beobachtete, wie sich die diffuse Schattengrenze auf dem Planeten unter ihm der Zielzone näherte. Vor zehn Minuten hatten die um das Ziel zusammengezogenen Bodentruppen gemeldet, dass sie bereit waren, und die *Schimäre* hatte ihre Blockadeposition vor fast einer Stunde eingenommen. Alles, was jetzt noch fehlte, war der Angriffsbefehl. Langsam, fast verstohlen, drehte Pellaeon den Kopf ein paar Zentimeter zur Seite. Hinter ihm, zu seiner Rechten, saß Großadmiral Thrawn in seinem Komman-

dostand – das blauhäutige Gesicht ausdruckslos, die glühend roten Augen auf den Ring der Statusdisplays um seinen Sessel gerichtet. Er hatte weder gesprochen noch seine Haltung verändert, seit die letzten Bodentruppen ihre Bereitschaft gemeldet hatten, und Pellaeon spürte, dass die Brückencrew langsam unruhig wurde.

Pellaeon für seinen Teil hatte schon vor langer Zeit den Versuch aufgegeben, Thrawns Handlungen nachzuvollziehen. Die Tatsache, dass der verstorbene Imperator es für richtig befunden hatte, Thrawn zu einem seiner zwölf Großadmiräle zu machen, war ein Beweis für sein Vertrauen in den Mann – umso mehr, wenn man Thrawns nicht ganz menschliche Herkunft und die wohlbekannten Vorurteile des Imperators in dieser Hinsicht bedachte. Außerdem, in dem Jahr, seit Thrawn das Kommando über die *Schimäre* übernommen und sich an die Aufgabe gemacht hatte, die Imperiale Flotte neu aufzubauen, hatte Pellaeon mitangesehen, wie der Großadmiral sein militärisches Genie wieder und wieder unter Beweis gestellt hatte. Was immer auch sein Grund für die Verzögerung des Angriffs sein mochte, Pellaeon wusste, dass es ein guter war. So langsam, wie er sich abgewandt hatte, drehte er sich wieder dem Sichtfenster zu. Aber seine Bewegung war offenbar nicht unbenutzt geblieben.

»Eine Frage, Captain?« Thrawns sanft modulierte Stimme schnitt durch das gedämpfte Gemurmel der Brückengespräche.

»Nein, Sir«, versicherte ihm Pellaeon und drehte sich erneut zu seinem Vorgesetzten um. Für einen Moment musterten ihn diese glühenden Augen, und unbewusst wappnete er sich für einen Verweis oder Schlimmeres. Aber Thrawn verfügte nicht, wie Pellaeon immer noch zu vergessen neigte, über das legen-

däre und tödliche Temperament, das das Markenzeichen von Lord Darth Vader gewesen war.

»Sie fragen sich wahrscheinlich, warum wir noch nicht angegriffen haben«, deutete der Großadmiral in demselben höflichen Tonfall an.

»Jawohl, Sir, so ist es«, gestand Pellaeon. »All unsere Einheiten scheinen in Position zu stehen.«

»Unsere militärischen Einheiten, ja«, stimmte Thrawn zu. »Aber nicht die Beobachter, die ich nach Hyllyard City geschickt habe.«

Pellaeon blinzelte. »Hyllyard City?«

»Ja. Ich halte es für unwahrscheinlich, dass ein Mann von Talon Karrdes Gerissenheit eine Basis mitten in einem Wald einrichten würde, ohne gleichzeitig für Sicherheitskontakte zu anderen Personen außerhalb der unmittelbaren Gegend zu sorgen. Hyllyard City ist zu weit von Karrdes Basis entfernt, als dass dort jemand unseren Angriff direkt bemerken könnte. Demzufolge wird jede plötzliche Entfaltung von Aktivität in der Stadt die Existenz subtilerer Kommunikationswege implizieren. Das wird uns in die Lage versetzen, Karrdes Kontakte zu identifizieren und sie unter Langzeitüberwachung zu stellen. Schlussendlich werden sie uns zu ihm führen.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und spürte, wie ein unwillkürliches Runzeln seine Stirn in Falten legte. »Demnach erwarten Sie nicht, dass Karrdes Leute uns lebend in die Hände fallen.«

Das Lächeln des Großadmirals wurde spröde. »Im Gegenteil. Ich erwarte fest, dass unsere Streitkräfte eine leere und verlassene Basis vorfinden werden.«

Pellaeon warf durch das Sichtfenster einen Blick auf den halb erhellten Planeten unter ihnen. »In diesem Fall, Sir ... warum greifen wir sie dann an?«

»Aus drei Gründen, Captain. Erstens machen selbst Männer wie Talon Karrde manchmal Fehler. Es könnte durchaus sein, dass er in der Eile, mit der er seine Basis evakuieren musste, irgendeine wichtige Information zurückgelassen hat. Zweitens wird, wie ich bereits erwähnt habe, ein Angriff auf die Basis uns vielleicht zu seinen Kontakten in Hyllyard City führen. Und drittens bekommen unsere Bodentruppen so die dringend benötigte Kampferfahrung.« Die glühenden Augen bohrten sich in Pellaeons Gesicht. »Vergessen Sie niemals, Captain, dass es jetzt nicht mehr wie in den vergangenen fünf Jahren um jämmerliche Rückzugsgefechte geht. Mit Mount Tantiss und der Sammlung Spaarti-Zylinder unseres verstorbenen Imperators in unseren Händen, liegt die Initiative wieder bei uns. Sehr bald werden wir damit beginnen, Planeten von den Rebellen zurückzuerobern – und dafür brauchen wir eine Armee, die genauso gut ausgebildet ist wie die Offiziere und Mannschaften der Flotte.«

»Verstanden, Admiral«, erwiderte Pellaeon.

»Gut.« Thrawn senkte den Blick auf seine Displays. »Es wird Zeit. Informieren Sie General Covell, dass er anfangen kann.«

»Jawohl, Sir«, bestätigte Pellaeon, wandte sich vom Fenster ab und kehrte auf seine Station zurück. Er überprüfte kurz die Anzeigen, aktivierte das Kom und nahm am Rande wahr, dass Thrawn sein eigenes Kom ebenfalls aktiviert hatte. Um seinen Spionen in Hyllyard City eine private Nachricht zukommen zu lassen? »Hier ist die *Schimäre*«, sagte Pellaeon. »Beginnen Sie mit dem Angriff.«

»Verstanden, *Schimäre*«, bestätigte General Covell in sein Helm-Komlink, bemüht, die Verachtung, die er insgeheim empfand, aus der Stimme zu verbannen. Es war typisch – typisch



und abscheulich vorhersehbar. Da schuftete man wie verrückt, brachte die Truppen und die Fahrzeuge nach unten und formierte sie – und dann stand man tatenlos herum und wartete darauf, dass diese aufgeblasenen Flottenhengste mit ihren makellosen Uniformen und hübschen, saubereren Schiffen ihren Tee zu Ende schlürften und sich endlich dazu herabließen, einen von der Leine zu lassen. *Nun, dann macht es euch mal bequem*, dachte er sardonisch mit Blick auf den Sternenzerstörer am Himmel. Denn ob nun Großadmiral Thrawn an handfesten Resultaten oder nur an einer guten, mitreißenden Show interessiert war, er würde für sein Geld etwas zu sehen bekommen. Er griff nach dem Pult vor ihm und aktivierte die lokale Kommandofrequenz. »General Covell an alle Einheiten: Wir haben grünes Licht. Also los!«

Die Bestätigungen trafen ein, und mit einer Erschütterung des Stahldecks unter ihm hatte sich der riesige AT-AT-Läufer in Marsch gesetzt und stampfte auf täuschend unbeholfen wirkende Weise durch den Wald, dem einen Kilometer entfernten Lager entgegen. Vor dem AT-AT, durch das gepanzerte Sichtfenster aus Transparistahl gelegentlich erkennbar, schritten zwei AT-ST-Scoutläufer in Zwillingsformation die Route des AT-ATs ab und suchten nach feindlichen Stellungen und Sprengfallen.

Nicht, dass derart sinnloses Gebaren Karrde in irgendeiner Weise nützen würde. Covell hatte im Laufe der Jahre im imperialen Dienst buchstäblich Hunderte von Sturmangriffen geleitet und kannte nur zu gut die Furcht einflößenden Fähigkeiten der Kampfmaschinen unter seinem Kommando. Unter dem Sichtfenster leuchtete das holografische Taktikdisplay wie eine dekorative Scheibe, und flackernde rote, weiße und grüne Lichter zeigten die Positionen von Covells Ring aus AT-ATs,

AT-STs und Hoverscout-Angriffseinheiten an, die sich Karrdes Lager in ordentlicher Gefechtsformation näherten – ordentlich, aber nicht perfekt. Der AT-AT an der nördlichen Flanke und seine Hilfseinheiten fielen merklich hinter dem Rest der gepanzerten Schlinge zurück. »Einheit Zwei, aufschließen«, befahl er in sein Komlink.

»Wir versuchen es, Sir«, kam die Antwort blechern und schwach infolge der seltsamen, dämpfenden Effekte der metallreichen Flora Myrkr's. »Wir sind auf dichte Rankengewächse gestoßen, die unsere Scoutläufer behindern.«

»Auch Ihren AT-AT?«

»Nein, Sir, aber ich wollte die Flanke zusammenhalten ...«

»Die Geschlossenheit der Formation ist bei Manövern ein schönes Ziel, Major«, unterbrach ihn Covell. »Aber nicht auf Kosten des Gesamtkampfplans. Wenn die AT-STs nicht mithalten können, lassen Sie sie zurück.«

»Jawohl, Sir.«

Mit einem Schnauben unterbrach Covell die Verbindung. Der Großadmiral hatte zumindest in einer Hinsicht recht: Seine Truppen benötigten wesentlich mehr Kampferfahrung, ehe sie sich mit dem imperialen Standard messen konnten. Dennoch, das Rohmaterial war da. Während er zuschaute, formierte sich die nördliche Flanke neu, wobei die Hoverscouts vorstießen und ausschwärmten, um die Positionen der AT-STs einzunehmen, während die langsameren AT-STs zurückfielen und die Nachhut bildeten. Der Energiesensor piepte eine Warnung – sie näherten sich dem Lager. »Status?«, fragte er seine Crew.

»Alle Waffen geladen und feuerbereit«, meldete der Schütze, die Augen auf die Zieldisplays gerichtet.

»Kein Anzeichen von Widerstand, aktiv oder passiv«, fügte der Pilot hinzu.

»Bleiben Sie auf der Hut«, befahl Covell und aktivierte wieder die Kommandofrequenz. »Alle Einheiten: Vorstoßen.«

Und mit einem letzten Krachen brechenden Unterholzes stampfte der AT-AT auf die Lichtung. Es war ein beeindruckender Anblick. Von allen vier Seiten der freien Fläche, in nahezu perfektem Gleichschritt, tauchten die drei anderen AT-ATs aus der Deckung des Waldes auf und traten in das fahle Licht der beginnenden Morgendämmerung, während die AT-STs und Hoverscouts, die um ihre Füße wimmelten, rasch in alle Richtungen ausschwärmten und die dunklen Gebäude einkreisten.

Covell warf einen kurzen, aber sorgfältigen Blick auf die Sensoren. Zwei Energiequellen arbeiteten nach wie vor, eine im Hauptgebäude, die andere in einem der äußeren barackenähnlichen Schuppen. Es gab kein Anzeichen von in Betrieb befindlichen Sensoren oder von Waffen oder Energiefeldern. Der Lebensform-Analysator befolgte seine komplizierten Algorithmen und meldete, dass die äußeren Gebäude bar jeglichen Lebens waren. Doch das große Hauptgebäude ...

»Ich bekomme rund zwanzig Lebensform-Echos aus dem Hauptgebäude, General«, meldete der Kommandant des AT-AT Nummer vier. »Alle in der Zentralsektion.«

»Aber es sind keine menschlichen Werte«, murmelte Covells Pilot.

»Vielleicht sind sie abgeschirmt«, knurrte Covell und spähte durch das Sichtfenster. Im Lager rührte sich noch immer nichts. »Finden wir es heraus. Stoßtruppen: Vorwärts!«

Die Heckluken der Hoverscouts öffneten sich, und aus jeder quoll ein aus acht Soldaten bestehender Trupp, die Lasergewehre stramm vor den Brustpanzern haltend, als sie zu Boden sprangen. Die Hälfte jedes Trupps übernahm aus der Deckung ihrer Hoverscouts die Sicherung, die Gewehre auf das Lager ge-

richtet, während die andere Hälfte über die Lichtung zur äußeren Linie der Gebäude und Schuppen rannte. Dort gingen sie in Deckung, sodass ihre Kameraden nachrücken konnten. Es war eine Jahrhunderte alte militärische Taktik, die mit jener Art unbeholfener Entschlossenheit durchgeführt wurde, die Covell bei unerfahrenen Truppen erwartet hatte. Dennoch, das Rohmaterial war eindeutig vorhanden.

Die Soldaten setzten ihren ruckartigen Vormarsch auf das Hauptgebäude fort, während kleinere Gruppen an die Seiten ausschwärmten, um die äußeren Schuppen zu überprüfen. Die Vorhut erreichte das Hauptgebäude – ein greller Lichtblitz erhellte den Wald, als sie die Tür sprengten. In leichter Unordnung stürmten die übrigen Soldaten hinein – und dann Stille.

Für einige Minuten hielt die Stille an, lediglich durchbrochen von den gelegentlichen, knappen Kommandos der Truppführer. Covell hörte zu, beobachtete die Sensoren – und endlich traf die Meldung ein. »General Covell, hier spricht Lieutenant Bar-se. Wir haben die Zielzone gesichert, Sir. Es ist niemand hier.«

Covell nickte. »Sehr gut, Lieutenant. Wie sieht es aus?«

»Als wären sie fluchtartig aufgebrochen, Sir«, antwortete der andere. »Sie haben jede Menge Material zurückgelassen, aber es scheint sich dabei nur um Abfall zu handeln.«

»Das wird der Spürtrupp entscheiden«, erklärte Covell. »Irgendwelche Hinweise auf Sprengfallen oder andere unangenehme Überraschungen?«

»In keiner Weise, Sir. Oh, und bei diesen Lebensformen, auf die wir gestoßen sind, handelt es sich nur um diese langen, pelzigen Tiere, die auf dem Baum leben, der im Zentrum des Gebäudes durch das Dach wächst.«

Covell nickte erneut. Ysalamiri hießen sie seines Wissens. Thrawn hatte in den letzten Monaten einen Riesenwirbel um

diese dummen Geschöpfe gemacht, obwohl er nicht die leiseste Ahnung hatte, wie sie ihnen in diesem Krieg nutzen sollten. Früher oder später, so nahm er an, würden ihn die Flottenleute in das große Geheimnis einweihen. »Gehen Sie in Verteidigungsstellung«, befahl er dem Lieutenant. »Informieren Sie den Spürtrupp, wenn Sie fertig sind, und machen Sie es sich bequem. Der Großadmiral will, dass dieses Lager auseinandergenommen wird, und genau das werden wir tun.«

»Sehr gut, General«, sagte die Stimme, die trotz der Verstärkung und Bearbeitung durch den Computer fast kaum hörbar war. »Fahren Sie mit der Demontage fort.«

Mara Jade saß an den Steuerkontrollen der *Wilder Karrde* und drehte sich halb zu dem Mann um, der hinter ihr stand. »Ich schätze, das war's dann«, sagte sie.

Einen Moment lang schien Talon Karrde sie nicht zu hören. Er stand einfach da und blickte durch das Sichtfenster zu dem fernen Planeten hinüber, einer winzigen blau-weißen Sichel hinter den zerklüfteten Umrissen des sonnennahen Asteroiden, der der *Wilder Karrde* als Deckung diente. Mara wollte die Bemerkung soeben wiederholen, als er reagierte. »Ja«, sagte er mit einer ruhigen Stimme, die nichts von den Gefühlen verriet, die ihn offensichtlich beherrschten. »Ich schätze, so ist es.«

Mara wechselte einen Blick mit Aves auf dem Kopilotensitz und sah dann wieder zu Karrde auf. »Sollten wir dann nicht von hier verschwinden?«, drängte sie. Karrde holte tief Luft – und während sie ihn beobachtete, verriet sein Mienenspiel ihr andeutungsweise, was die Myrkr-Basis ihm bedeutet hatte. Sie war mehr als nur eine Basis, sie war sein Zuhause gewesen. Sie verdrängte den Gedanken. Karrde hatte also sein Zuhause ver-

loren. Wie schrecklich. Sie hatte in ihrem Leben weit mehr verloren, und sie hatte trotzdem alles gut überstanden. Er würde darüber hinwegkommen. »Ich fragte, ob wir nicht verschwinden sollten.«

»Ich habe es gehört«, entgegnete Karrde, und das Aufflackern der Gefühle verschwand wieder hinter seiner leicht sardonischen Maske. »Ich denke, wir sollten vielleicht noch etwas warten. Herausfinden, ob wir etwas zurückgelassen haben, das Hinweise auf unsere Rishi-Basis liefert.«

Mara sah erneut zu Aves hinüber. »Wir waren ziemlich gründlich«, sagte Aves. »Ich glaube nicht, dass Rishi außer im Hauptcomputer irgendwo erwähnt worden ist, und den hat die erste Gruppe mitgenommen.«

»Einverstanden«, sagte Karrde. »Sind Sie bereit, Ihr Leben auf diese Annahme zu verwetten?«

Aves' Lippen zuckten. »Eigentlich nicht.«

»Ich auch nicht. Also warten wir.«

»Was ist, wenn sie uns entdecken?«, beharrte Mara. »Sich hinter Asteroiden zu verstecken ist der älteste Trick der Welt.«

»Sie werden uns nicht entdecken.« Karrde schien sich dessen sehr sicher zu sein. »Um offen zu sein, ich bezweifle, dass sie überhaupt an diese Möglichkeit denken werden. Der Durchschnittsmensch, der vor Leuten wie Großadmiral Thrawn davonläuft, hört gewöhnlich erst dann auf zu laufen, wenn er ein großes Stück weiter weg ist als wir.«

*Sind Sie bereit, Ihr Leben auf diese Annahme zu verwetten?*, dachte Mara säuerlich. Aber sie behielt die Entgegnung für sich. Er hatte wahrscheinlich recht. Und wenn schon – sollte die *Schimäre* oder einige ihrer TIE-Jäger Kurs auf die *Wilder Karrde* nehmen, würden sie problemlos die Maschinen hochfahren und auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigen können,

ehe der Angriff begann. Die Logik und die Taktik schienen überzeugend. Aber dennoch spürte Mara, wie etwas in ihrem Hinterkopf nagte. Etwas, das bei dieser Sache kein gutes Gefühl hatte. Sie biss die Zähne zusammen, schaltete die Sensoren des Schiffes auf höchste Empfindlichkeit und kontrollierte zum wiederholten Male, ob die Maschinen in Bereitschaft waren. Dann lehnte sie sich zurück und wartete.

Der Spürtrupp arbeitete schnell, effizient und gründlich, und er benötigte nur etwas mehr als dreißig Minuten, um festzustellen, dass es nicht einen einzigen Hinweis gab.

»Nun, so viel dazu«, meinte Pellaeon und verzog das Gesicht, als die negativen Berichte über sein Display flackerten. Vielleicht ein gutes Trainingsprogramm für die Bodentruppen, aber ansonsten schien die ganze Aktion ziemlich sinnlos gewesen zu sein. »Möglicherweise haben Ihre Beobachter in Hyllyard City irgendwelche Reaktionen festgestellt«, sagte er und drehte sich zu Thrawn um.

Die glühend roten Augen des Großadmirals waren auf seine Displays gerichtet. »Es gab einige Unruhe, um offen zu sein«, sagte er. »Sie hörte fast sofort wieder auf, aber ich denke, die Folgerungen sind klar.«

Nun, immerhin etwas. »Jawohl, Sir. Soll die Aufklärung ein Kommando zur Langzeitbeobachtung zusammenstellen?«

»Geduld, Captain«, erwiderte Thrawn. »Das wird vielleicht gar nicht nötig sein. Gehen Sie auf Nahbereichsortung und sagen Sie mir, was Sie sehen.«

Pellaeon drehte sich zu seinem Kommandopult um und gab die für das entsprechende Bild nötigen Daten ein. Da waren natürlich Myrkr und der übliche Abwehrschirm aus TIE-Jägern um die *Schimäre* zu sehen. Das einzige andere Objekt im Nah-

bereich ... »Sie meinen diesen kleinen Asteroiden dort draußen?«

»Genau den«, bestätigte Thrawn nickend. »Nichts Ungewöhnliches an ihm zu bemerken, nicht wahr? Nein, tasten Sie ihn nicht mit den Sensoren ab«, fügte er hinzu, noch ehe Pellaeon überhaupt auf diesen Gedanken kommen konnte. »Wir wollen unsere Beute doch nicht vorzeitig aufscheuchen, oder?«

»Unsere Beute?«, wiederholte Pellaeon und musterte stirnrunzelnd die Sensordaten. Die routinemäßige Sensorkontrolle des Asteroiden war negativ verlaufen, und in der Zwischenzeit hatte sich ihm kein Objekt nähern können, ohne entdeckt zu werden. »Mit allem schuldigen Respekt, Sir, ich sehe keinerlei Anhaltspunkt dafür, dass dort draußen irgendetwas ist.«

»Ich auch nicht«, stimmte Thrawn zu. »Aber er ist die einzige vorhandene Deckung in einem Umkreis von fast zehn Millionen Kilometern um Myrkr. Es gibt keine andere Stelle, von der aus Karrde unsere Operation beobachten kann.«

Pellaeon schürzte die Lippen. »Mit Verlaub, Admiral, aber ich bezweifle, dass Karrde so töricht ist und einfach dasitzt und wartet, bis wir kommen.«

Die glühend roten Augen verengten sich ein wenig. »Sie vergessen, Captain«, sagte er sanft, »dass ich dem Mann begegnet bin. Noch wichtiger, ich habe die Kunstwerke gesehen, die er sammelt.« Er drehte sich zu seinen Displays um. »Nein, er ist dort draußen. Ich bin mir dessen sicher. Sehen Sie, Talon Karrde ist nicht nur ein einfacher Schmuggler. Vielleicht ist er nicht einmal in erster Linie Schmuggler. Seine wahre Liebe gilt nicht Waren oder Geld, sondern Informationen. Mehr als alles andere in der Galaxis interessiert ihn Wissen – und das Wissen, was wir hier gefunden oder nicht gefunden haben, ist für ihn ein zu wertvoller Schatz, als dass er darauf verzichten würde.«



Pellaeon studierte das Profil des Großadmirals. Seiner Meinung nach handelte es sich um eine reichlich kühne Schlussfolgerung. Aber andererseits hatte er zu oft erlebt, dass sich ähnliche Schlussfolgerungen als zutreffend erwiesen hatten, um diese nicht ernst zu nehmen. »Soll ich eine TIE-Jäger-Staffel losschicken, um den Asteroiden zu untersuchen, Sir?«

»Wie ich schon sagte, Captain, Geduld«, entgegnete Thrawn. »Selbst im Tarnmodus, mit abgeschalteten Maschinen, wird er dafür gesorgt haben, dass er sie hochfahren und entkommen kann, ehe ihn ein Angreifer erreicht.« Er lächelte Pellaeon an. »Oder vielmehr ein Angreifer von der *Schimäre*.«

Eine Erinnerung blitzte auf: Thrawn, wie er nach dem Kommando griff, als Pellaeon den Bodentruppen den Befehl zum Angriff gab. »Sie haben dem Rest der Flotte eine Nachricht geschickt«, sagte er. »Zeitgleich mit meinem Angriffsbefehl, um die Übertragung zu tarnen.«

Thrawns blauschwarze Brauen hoben sich ein wenig. »Sehr gut, Captain. Wirklich, sehr gut.«

Pellaeon spürte, wie seine Wangen heiß wurden. Es kam nur sehr selten vor, dass sich der Großadmiral zu einem Lob herabließ. »Vielen Dank, Sir.«

Thrawn nickte. »*Genauer gesagt*, meine Nachricht galt einem einzigen Schiff, der *Bezwinger*. Sie wird in etwa zehn Minuten eintreffen. Dann ...« Seine Augen funkelten. »... werden wir sehen, wie zutreffend meine Einschätzung Karrdes gewesen ist.«

Aus den Brückenlautsprechern der *Wilder Karrde* drangen die Meldungen des Spürtrupps. »Klingt nicht so, als hätten sie etwas gefunden«, bemerkte Aves.

»Wie Sie schon sagten, wir waren gründlich«, erinnerte ihn Mara geistesabwesend. Das namenlose Etwas, das in ihrem

Hinterkopf nagte, schien stärker zu werden. »Können wir jetzt von hier verschwinden?«, fragte sie und drehte sich zu Karrde um.

Er runzelte die Stirn. »Versuchen Sie sich zu entspannen, Mara. Sie können unmöglich wissen, dass wir hier sind. Es hat keine Sensorabtastung des Asteroiden gegeben, und ohne sie ist es schwerlich möglich, dieses Schiff aufzuspüren.«

»Vorausgesetzt, die Sensoren eines Sternenerstörers sind nicht besser, als Sie denken«, gab Mara zurück.

»Wir wissen alles über ihre Sensoren«, sagte Aves. »Entspannen Sie sich, Mara. Karrde weiß, was er tut. Die *Wilder Karrde* hat wahrscheinlich den stärksten Tarnmodus diesseits der ...« Er verstummte, als sich hinter ihnen die Brückentür öffnete.

Mara drehte sich um, als Karrdes zwei Vornskr-Schoßhündchen in den Raum sprangen – wobei sie ihren Hundeführer buchstäblich hinter sich her zerzten.

»Was willst du hier, Chin?«, fragte Karrde.

»'tschuldigung, Cap«, japste Chin, bohrte seine Absätze in das Deck und stemmte sich gegen die gespannten Leinen. Diese Bemühung war nur teilweise von Erfolg gekrönt. Die Raubtiere zogen ihn noch immer langsam vorwärts. »Ich konnte sie nicht aufhalten. Ich dachte mir, dass sie vielleicht Sehnsucht nach Ihnen haben, eh?«

»Was ist eigentlich mit euch beiden los?«, schimpfte Karrde die beiden Tiere aus, während er sich vor ihnen hinkniete. »Wisst ihr denn nicht, dass wir beschäftigt sind?«

Die Vornskrs sahen ihn nicht an, schienen seine Gegenwart nicht einmal zu bemerken, was das betraf. Sie blickten weiter starr geradeaus, als wäre er gar nicht da – starrten direkt Mara an.

»He«, sagte Karrde und schlug einem der Tiere leicht auf die

Schnauze. »Ich rede mit dir, Sturm. Was ist eigentlich in euch gefahren?« Er folgte ihrem starren Blick, stutzte und sah noch einmal hin. »Machen Sie irgendetwas, Mara?«

Mara schüttelte den Kopf, ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Sie hatte diesen Blick früher schon einmal gesehen, bei vielen der wilden Vornskrs, denen sie während jenes langen, dreitägigen Marsches mit Luke Skywalker durch den Wald von Myrkr begegnet war. Nur, dass jene Vornskr-Blicke nicht ihr gegolten hatten. Sie waren stattdessen Skywalker vorbehalten gewesen. Normalerweise kurz bevor sie ihn angegriffen hatten.

»Das ist Mara, Sturm«, erklärte Karrde dem Tier, sprach zu ihm wie zu einem Kind. »Mara. Komm schon – du hast sie zu Hause die ganze Zeit gesehen.«

Langsam, fast widerwillig, gab Sturm das Zerren an der Leine auf und wandte seine Aufmerksamkeit seinem Herrn zu.

»Mara«, wiederholte Karrde und blickte dabei dem Vornskr fest in die Augen. »Eine Freundin. Hast du das verstanden, Drang?«, fügte er hinzu und griff dem anderen Vornskr an die Schnauze. »Sie ist eine Freundin. Verstanden?«

Drang schien darüber nachzudenken. Dann, so widerwillig wie Sturm, senkte er den Kopf und hörte auf zu zerren.

»So ist es besser«, sagte Karrde, kraulte beide Vornskrs kurz hinter den Ohren und richtete sich wieder auf. »Bring sie besser wieder nach unten, Chin. Vielleicht führst du sie im Hauptfrachtraum ein wenig spazieren – gönn ihnen etwas Auslauf.«

»Wenn zwischen dem ganzen Zeug dort unten noch Platz ist, eh?« Chin brummte und zog an den Leinen. »Kommt, ihr Süßen – wir gehen jetzt.«

Nach einem kurzen Zögern ließen sich die beiden Vornskrs von der Brücke führen. Karrde sah ihnen nach, bis sich die Tür

hinter ihnen geschlossen hatte. »Ich frage mich, was das Ganze zu bedeuten hatte«, sagte er mit einem nachdenklichen Blick zu Mara.

»Ich weiß es nicht«, erklärte sie mit gepresster Stimme. Jetzt, wo sie nicht mehr abgelenkt war, spürte sie wieder mit voller Macht jene seltsame Furcht, die sie zuvor schon beherrscht hatte. Sie drehte sich zu ihrem Schaltpult um und erwartete fast, eine Staffel TIE-Jäger auf sie niederstoßen zu sehen. Aber da war nichts. Nur die *Schimäre*, die harmlos im Orbit um Myrkr hing. Die Instrumente der *Wilder Karrde* konnten keine Bedrohung registrieren. Aber ihre Besorgnis wurde stärker und stärker, und plötzlich konnte sie nicht länger still dasitzen. Sie griff nach dem Kontrollpult und fuhr die Maschinen hoch.

»Mara!«, stieß Aves hervor und sprang aus seinem Sitz, als hätte ihn etwas gestochen. »Was in ...?«

»Sie kommen«, fauchte Mara und hörte in ihrer gepressten Stimme ein halbes Dutzend widersprüchlicher Emotionen. Die Würfel waren unwiderruflich gefallen – die Aktivierung der Maschinen der *Wilder Karrde* mussten drüben in der *Schimäre* alle Sensoren in Alarm versetzt haben. Ihnen blieb jetzt nur noch die Flucht. Sie blickte zu Karrde auf, fürchtete sich plötzlich vor dem, was sein Gesichtsausdruck verraten würde.

Aber Karrde stand nur da und sah auf sie hinunter, wirkte lediglich leicht verwirrt. »Es sieht nicht so aus, als würden sie kommen«, stellte er sanft fest.

Sie schüttelte den Kopf, war sich des Flehens in ihren Augen bewusst. »Sie müssen mir glauben«, sagte sie, während es ihr voller Unbehagen dämmerte, dass sie nicht einmal sich selbst glaubte. »Sie werden uns angreifen.«

»Ich glaube Ihnen«, versicherte er besänftigend. Oder viel-

leicht begriff auch er, dass ihnen keine andere Wahl mehr blieb. »Aves: Lichtsprungberechnung. Nehmen Sie den einfachsten Kurs, der nicht in Richtung Rishi liegt. Wir werden später stoppen und den Kurs korrigieren.«

»Karrde ...«

»Mara ist die stellvertretende Kommandantin«, fiel ihm Karrde ins Wort. »Als solche hat sie das Recht und die Pflicht, wichtige Entscheidungen zu treffen.«

»Ja, aber ...« Aves brach gepresst ab. »Verstanden«, stieß er zwischen den Zähnen hervor. Er warf Mara einen finsternen Blick zu, drehte sich zum Navigationscomputer um und machte sich an die Arbeit.

»Sie können schon Fahrt aufnehmen, Mara«, fuhr Karrde fort, trat zum leeren Kommunikationssitz und ließ sich darauf nieder. »Sorgen Sie dafür, dass der Asteroid so lange wie möglich zwischen uns und der *Schimäre* bleibt.«

»Ja, Sir«, sagte Mara. Ihr Gefühlswirrwarr lichtete sich allmählich, hinterließ eine Mischung aus Zorn und Verlegenheit. Sie hatte es wieder getan. Auf ihre innersten Gefühle gehört – versucht, Dinge zu tun, von denen sie nur zu gut wusste, dass sie sie nicht tun konnte – und dabei wieder ins offene Messer gelaufen. Und wahrscheinlich hatte Karrde sie auch heute zum letzten Mal stellvertretende Kommandantin genannt. Sich in Aves Gegenwart vor sie zu stellen, war eine Sache, aber sobald sie entkommen waren und er sie allein sprechen konnte, würde sie dafür bezahlen müssen. Sie konnte von Glück sagen, wenn er sie nicht ganz aus seiner Organisation warf. Wütend hantierte sie an ihrem Pult, ließ die *Wilder Karrde* beidrehen, fort vom Asteroiden, und setzte Kurs auf die Tiefen des Alls ...

Mit dem Aufflackern von Pseudobewegung schoss etwas Riesiges aus dem Hyperraum und trat weniger als zwanzig Ki-

lometer entfernt in den Normalraum ein – ein imperialer Abfangkreuzer.

Aves stieß einen verdutzt klingenden Fluch aus. »Wir haben Gesellschaft bekommen«, blaffte er.

»Das sehe ich«, sagte Karrde so gelassen wie immer, aber Mara konnte auch aus seiner Stimme den überraschten Unterton heraushören. »Wie lange brauchen wir bis zum Sprung durch die Lichtmauer?«

»Noch eine Minute«, antwortete Aves knapp. »In den Außenbereichen des Systems gibt es eine Menge Weltraummüll, durch den der Computer einen Weg finden muss.«

»Also gibt es ein Wettrennen«, sagte Karrde. »Mara?«

»Bei null Komma sieben drei«, sagte sie und zog so viel Energie wie möglich aus den noch immer nicht mit voller Kraft arbeitenden Maschinen. Er hatte recht, es würde in der Tat ein Wettrennen geben. Mit ihren vier gewaltigen Gravitationsgeneratoren, die planetengroße Massen simulieren konnten, waren die Abfangkreuzer die idealen Werkzeuge des Imperiums, um ein feindliches Schiff im Normalraum festzuhalten, während die TIE-Jäger es zu Schrott schossen. Aber da der Kreuzer soeben seinen Hyperraumsprung beendet hatte, würde er noch eine Minute brauchen, ehe er diese Generatoren einsetzen konnte. Wenn es ihr gelang, bis dahin die *Wilder Karrde* außer Reichweite zu bringen ...

»Noch mehr Besucher«, meldete Karrde. »Zwei Staffeln TIE-Jäger nähern sich von der *Schimäre*.«

»Wir sind jetzt bei null Komma acht sechs Energie«, berichtete Mara. »Sobald der Navigationscomputer mir den Kurs gibt, sind wir für den Sprung bereit.«

»Status des Abfangkreuzers?«

»Grav-Generatoren werden hochgefahren«, berichtete Aves.

Auf Maras Taktikdisplay erschien ein fahler Kegel, der das Gebiet zeigte, in dem in Kürze das Lichtsprungblockierende Feld wirksam werden würde. Sie änderte leicht den Kurs, steuerte den nächstliegenden Rand an und riskierte einen Blick auf das Display des Navicomputers. Es war fast so weit. Der fahle Grav-Kegel gewann rasch an Substanz ... Der Computer piep-te. Mara legte die Hand um die drei Hyperraumkontrollhebel an der Vorderseite des Schaltpults und legte sie um. Die *Wilder Karrde* erbebte leicht, und für eine Sekunde schien es, als hätte der Abfangkreuzer das tödliche Rennen gewonnen. Dann, abrupt, verwandelten sich die Sterne draußen in Lichtstreifen. Sie hatten es geschafft.

Aves gab einen erleichterten Seufzer von sich, als sich die Lichtstreifen in den gefleckten Himmel des Hyperraums verwandelten. »Das war knapp. Hat jemand eine Vorstellung, wie sie erfahren haben, dass wir dort draußen waren?«

»Nein«, sagte Karrde mit kühler Stimme. »Mara?«

»Ich weiß es auch nicht.« Mara hielt die Augen starr auf ihre Displays gerichtet. »Vielleicht ist Thrawn nur einer Ahnung gefolgt. Manchmal macht er so etwas.«

»Ein Glück für uns, dass er nicht der Einzige mit Ahnungen ist«, bemerkte Aves mit seltsam klingender Stimme. »Gut gemacht, Mara. Tut mir leid, dass ich Ihnen Vorwürfe gemacht habe.«

»Ja«, stimmte Karrde zu. »Wirklich gute Arbeit.«

»Danke«, murmelte Mara, die Blicke auf ihr Kontrollpult gerichtet und die Tränen fortblinzelnd, die ihr plötzlich in die Augen getreten waren. Es war also wieder passiert. Sie hatte verzweifelt gehofft, dass sie damals Skywalkers X-Flügler nur durch Zufall im All lokalisiert hatte. Pures Glück, das sie mehr ihm als sich zu verdanken gehabt hatte.

Aber nein. Es kehrte alles wieder zurück, wie es schon so oft in den letzten fünf Jahren geschehen war. Die Ahnungen und Wahrnehmungsschübe, die Zwangshandlungen und Gefühle des Bedrängtseins – was bedeutete, dass wahrscheinlich sehr bald auch die Träume wieder anfangen würden.

Wütend wischte sie sich die Tränen aus den Augen und entspannte mühsam die verkrampte Kiefermuskulatur. Es war ein überaus vertrautes Muster, aber diesmal würden sich die Dinge anders entwickeln. Bisher hatte sie nie etwas gegen die Stimmen und Zwänge tun können, sondern den Zyklus durchleiden müssen. Leiden und bereit sein, fluchtartig zu verschwinden, sobald sie die Menschen um sich herum verraten hatte. Aber sie war diesmal keine Serviererin in einer phorlissischen Cantina oder Lockvogel für eine Swoopgang auf Caprioril oder gar eine Hyperantriebsmechanikerin im Hinterland des Ison-Korridors. Sie war die Stellvertreterin des mächtigsten Schmugglers in der Galaxis und verfügte über Ressourcen und Mobilität, wie sie ihr seit dem Tod des Imperators nicht mehr zur Verfügung gestanden hatten. Ressourcen, die ihr erlauben würden, Luke Skywalker erneut aufzuspüren – und ihn zu töten. Vielleicht würden dann die Stimmen verstummen.

Lange Zeit stand Thrawn am Brückenfenster, blickte hinaus zu dem fernen Asteroiden und dem nun überflüssigen Abfangkreuzer in der Nähe. Es war, dachte Pellaeon unbehaglich, fast dieselbe Pose, die der Großadmiral eingenommen hatte, als Luke Skywalker vor Kurzem einer ähnlichen Falle entkommen war. Pellaeon hielt den Atem an, während er Thrawns Rücken anstarrte und sich fragte, ob wieder ein Crewmitglied der *Schirmare* für diesen Fehlschlag hingerichtet werden würde.



Thrawn drehte sich um. »Interessant«, sagte er im Plauderton. »Haben Sie den Ablauf der Ereignisse verfolgt, Captain?«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon vorsichtig. »Das Ziel hat seine Maschinen bereits hochgefahren, bevor die *Bezwinger* eintraf.«

»Ja«, bestätigte Thrawn. »Und dies impliziert eines von drei Dingen. Entweder wollte Karrde ohnehin aufbrechen oder er ist aus irgendwelchen Gründen in Panik geraten ...« Die roten Augen funkelten. »Oder er wurde irgendwie gewarnt.«

Pellaeon versteifte sich. »Ich hoffe, Sie wollen damit nicht andeuten, dass einer unserer Leute ihn gewarnt hat.«

»Nein, natürlich nicht.« Thrawns Lippen zuckten leicht. »Die Loyalität unserer Crews einmal beiseitegelassen – niemand auf der *Schimäre* wusste, dass die *Bezwinger* unterwegs war, und niemand auf der *Bezwinger* hätte eine Nachricht absenden können, ohne dass wir sie bemerkt hätten.« Er trat an seine Kommandostation und setzte sich mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck. »Ein interessantes Rätsel, Captain. Eins, das einige Betrachtung verdient. Im Moment gibt es dringendere Aufgaben. Zum Beispiel die Akquirierung neuer Kriegsschiffe. Hat es in der letzten Zeit Reaktionen auf unsere Einladung gegeben?«

»Keine von besonderem Interesse, Admiral«, antwortete Pellaeon, während er nach dem Kom-Log griff und mit einem kurzen Blick seine Erinnerung auffrischte. »Acht von fünfzehn der von mir kontaktierten Gruppen haben ihr Interesse bekundet, doch keine war bereit, bindende Zusagen zu geben. Wir warten noch immer auf die Antwort der anderen.«

Thrawn nickte. »Wir geben ihnen noch ein paar Wochen. Wenn es danach keine Ergebnisse gibt, werden wir die Einladung ein wenig zwingender gestalten.«

»Jawohl, Sir.« Pellaeon zögerte. »Es ist außerdem eine weitere Nachricht von Jomark eingetroffen.«

Thrawn richtete seine glühenden Augen auf Pellaeon. »Ich würde es sehr zu schätzen wissen, Captain«, sagte er, jedes einzelne Wort scharf artikulierend, »wenn Sie versuchen würden, unserem verehrten Jedi-Meister C'baoth klarzumachen, dass er die Aktion auf Jomark gefährdet, wenn er weiter auf diesen Kommunikationsversuchen besteht. Falls die Rebellen auch nur den leisesten Verdacht schöpfen, dass es eine Verbindung zwischen uns gibt, kann er die Hoffnung aufgeben, dass Skywalker je dort auftauchen wird.«

»Ich *habe* es ihm erklärt, Sir.« Pellaeon schnitt eine Grimasse. »Oft sogar. Seine Antwort ist immer, dass Skywalker auftauchen *wird*. Und dann will er wissen, wann Sie ihm endlich Skywalkers Schwester ausliefern.«

Lange Zeit sagte Thrawn nichts. »Ich schätze, er wird erst Ruhe geben, wenn er bekommt, was er verlangt«, meinte er schließlich. »Und erst dann klaglos mit uns zusammenarbeiten.«

»Ja, er hat sich über die Angriffskoordination beschwert, um die Sie ihn gebeten haben«, erklärte Pellaeon. »Er hat mich mehrfach gewarnt, dass er nicht genau vorhersagen kann, wann Skywalker auf Jomark eintreffen wird.«

»Und angedeutet, dass wir mit schrecklicher Vergeltung rechnen müssen, wenn er zu diesem Zeitpunkt nicht dort ist«, grollte Thrawn. »Ja, ich kenne das Muster sehr gut – und ich bin es allmählich leid.« Er holte tief Luft, atmete langsam wieder aus. »Nun gut, Captain. Das nächste Mal, wenn sich C'baoth meldet, können Sie ihn informieren, dass die Taanab-Operation seine letzte Aufgabe für die nächste Zeit ist. Es ist unwahrscheinlich, dass Skywalker in den nächsten beiden Wochen auf

Jomark eintreffen wird – die politische Verwirrung, die wir im Oberkommando der Rebellion gestiftet haben, dürfte ihn mindestens so lange beschäftigen. Was Organa Solo und ihre unbewohnten Jedi betrifft ... Sie können ihn außerdem informieren, dass ich mich von jetzt an persönlich um diese Angelegenheit kümmern werde.«

Pellaeon warf einen kurzen Blick über die Schulter zu Rukh, dem Leibwächter des Großadmirals, der schweigend nahe der Heckpanzertür der Brücke stand. »Bedeutet dies, dass Sie die Noghri von dieser Aufgabe entbinden, Sir?«, fragte er leise.

»Haben Sie damit ein Problem, Captain?«

»Nein, Sir. Darf ich den Großadmiral dennoch respektvoll daran erinnern, dass die Noghri niemals gern eine Mission unerledigt gelassen haben?«

»Die Noghri sind Diener des Imperiums«, konterte Thrawn kalt. »Wichtiger noch, sie sind mir persönlich gegenüber loyal. Sie werden das tun, was man ihnen befiehlt.« Er schwieg einen Moment. »Wie dem auch sei, ich werde Ihre Bedenken in Betracht ziehen. Jedenfalls ist unsere Arbeit hier auf Myrkr abgeschlossen. Befehlen Sie General Covell, seine Truppen wieder an Bord zu bringen.«

»Jawohl, Sir«, sagte Pellaeon und signalisierte dem Kommunikationsoffizier, die Nachricht abzusetzen.

»Ich möchte, dass mir in drei Stunden der schriftliche Bericht des Generals vorliegt«, fuhr Thrawn fort. »Zwölf Stunden danach soll er mir die drei besten Infanteristen und die beiden besten Maschinenführer während des Angriffs nennen. Diese fünf Männer werden an der Mount-Tantiss-Operation teilnehmen und sofort nach Wayland transportiert werden.«

»Verstanden.« Pellaeon nickte und vermerkte pflichtgemäß die Befehle in Covells Akte. Derartige Empfehlungen gehör-

ten nun schon seit mehreren Wochen, seit dem eigentlichen Beginn der Mount-Tantiss-Operation, zur imperialen Standardprozedur. Aber Thrawn ließ es sich dennoch nicht nehmen, seine Offiziere regelmäßig daran zu erinnern. Vielleicht eine kaum verhüllte Erinnerung daran, wie lebenswichtig diese Empfehlungen für den Langzeitplan des Großadmirals zur Vernichtung der Rebellion waren.

Thrawn blickte wieder aus dem Sichtfenster zum Planeten unter ihnen hinunter. »Und während wir auf die Rückkehr des Generals warten, setzen Sie sich mit der Aufklärung in Verbindung, damit ein Team zur Langzeitüberwachung nach Hyllyard City geschickt wird.« Er lächelte. »Es ist eine sehr große Galaxis, Captain, aber selbst ein Mann wie Talon Karrde kann nicht ewig fliehen. Früher oder später wird er irgendwo zur Ruhe kommen müssen.«

Eigentlich hatte sie ihren Namen nicht verdient, die Hohe Burg von Jomark – zumindest nicht nach Joruu C'baoth's Ansicht. Gedrungen und schmutzig, das Mauerwerk an zahlreichen Stellen bröckelnd und so fremdartig wie das seit Langem ausgestorbene Volk, das sie erbaut hatte, duckte sie sich verschüchtert zwischen zwei der größeren Felsen auf dem, was von einem uralten Vulkankrater übrig geblieben war. Dennoch, mit den Überresten des Kraterrandes, der sich in der Ferne kreisförmig schwang, und dem strahlend blauen Wasser des vierhundert Meter unter ihm liegenden Ringsees, konnte C'baoth zugeben, dass die Eingeborenen zumindest ihre Burg an einem Ort mit eindrucksvoller Aussicht errichtet hatten. Ihre Burg, ihren Tempel oder was immer es auch war. Sie war ein guter Unterschlupf für einen Jedi-Meister, insbesondere, da dieser Ort für die Kolonisten heilig zu sein schien. Außerdem

stellte die düstere Insel im Zentrum des Kraters, die dem See seine Ringform gab, einen angemessen, geheimen Landeplatz für Thrawns ärgerlicher Weise endlosen Strom von Fähren dar.

Aber es war weder die Aussicht noch die Macht oder gar das Imperium, mit dem sich C'baoths Gedanken beschäftigten, während er auf der Burgterrasse stand und hinunter zum Ringsee blickte, sondern das seltsame Aufflackern, das er soeben in der Macht gespürt hatte. Er hatte es zuvor schon gespürt, dieses Flackern. Oder zumindest hatte er es geglaubt. Die Spuren in die Vergangenheit waren immer so schwer zu verfolgen, gingen so leicht verloren in den Nebeln und der Hetze der Gegenwart. Selbst von seiner eigenen Vergangenheit waren nur Erinnerungsfetzen geblieben, Szenen wie aus einem Geschichtsbuch. Er glaubte sich zu erinnern, dass jemand versucht hatte, ihm die Gründe dafür zu erklären, aber die Erklärung war längst im Dunkel der Vergangenheit verschwunden.

Es spielte ohnehin keine Rolle. Erinnerung war nicht wichtig. Konzentration war nicht wichtig. Seine eigene Vergangenheit war nicht wichtig. Er konnte sich auf die Macht verlassen, wenn er sie brauchte, und *das* war wichtig. Solange dies möglich war, konnte ihn niemand verletzen oder ihm wegnehmen, was ihm gehörte. Nur dass Großadmiral Thrawn es ihm bereits weggenommen hatte. Oder nicht?

C'baoth sah sich auf der Terrasse um. Ja. Ja, dies war nicht das Zuhause und die Stadt und die Welt, die er nach seinem Willen geformt und beherrscht hatte. Dies war nicht Wayland, der Planet, den er dem Dunklen Jedi entrissen hatte, der vom Imperator als Wächter über das Lager in Mount Tantiss eingesetzt worden war. Dies war Jomark, wo er wartete ... auf jemand.

Er strich mit den Fingern durch seinen langen weißen Bart

und zwang sich zur Konzentration. Er wartete auf Luke Skywalker – das war es. Luke Skywalker würde zu ihm kommen und Luke Skywalkers Schwester und ihre ungeborenen Zwillinge, und er würde sie alle zu seinen Jüngern machen. Großadmiral Thrawn hatte es ihm versprochen, als Lohn für seine Unterstützung des Imperiums.

Er zuckte bei dem Gedanken zusammen. Sie war schwer, diese Hilfe, die Großadmiral Thrawn von ihm verlangte. Er musste sich sehr konzentrieren, um das zu tun, was sie wollten. Er musste seine Gedanken und Gefühle konzentrieren, und das manchmal für lange Zeiträume. Auf Wayland hatte er so etwas nicht tun müssen, nicht mehr, seit er gegen den Wächter des Imperiums gekämpft hatte. Er lächelte. Es war eine eindrucksvolle Schlacht gewesen, dieser Kampf gegen den Wächter. Aber noch während er sich zu erinnern versuchte, wirbelten die Einzelheiten davon wie Strohhalme im Wind. Es war schon zu lange her. Lange her – wie dieses Aufflackern in der Macht.

C'baoths Finger wanderten von seinem Bart zu dem Medailon, das sich an die Haut seiner Brust schmiegte. Er presste die Handfläche gegen das warme Metall, kämpfte gegen die Nebel der Vergangenheit an und versuchte, sie zu durchdringen. Ja. Ja, er irrte sich nicht. Dasselbe Aufflackern hatte er dreimal in den letzten Jahren erlebt. Es war gekommen, für eine Weile geblieben und dann wieder erloschen. Wie jemand, der eine Zeit lang gelernt hatte, die Macht zu nutzen, um es dann wieder zu vergessen. Er verstand es nicht. Aber es bedeutete keine Bedrohung für ihn, und deshalb war es nicht wichtig.

Über ihm, so spürte er, trat soeben der imperiale Sternenzerstörer in den Orbit ein, hoch über den Wolken, sodass kein Auge auf Jomark ihn sehen konnte. Bei Einbruch der Nacht würde die Fähre landen, und sie würden ihn fortbringen –

nach Taanab, vermutete er –, um ihnen zu helfen, einen weiteren dieser zahlreichen imperialen Angriffe zu koordinieren. Er freute sich nicht auf die Anstrengung und den Schmerz, aber es lohnte sich, wenn er am Ende seine Jedi bekam. Er würde sie nach seinem eigenen Bild formen, und sie würden bis ans Ende ihrer Tage seine Diener und seine Jünger sein. Und dann würde selbst Großadmiral Thrawn zugeben müssen, dass er, Joruuus C'baoth, die wahre Bedeutung von Macht erkannt hatte.

## 2. Kapitel

»Es tut mir leid, Luke«, drang Wedge Antilles' Stimme aus dem Kom, von gelegentlichem Rauschen unterbrochen. »Ich habe jeden Trick versucht, der mir einfiel, meinen Rang in die Waagschale geworfen und sogar einen Rang, den ich nicht mal habe. Alles ohne Erfolg. Irgendein Datenschieber weit oben hat den Befehl gegeben, dass die Reparatur der Abwehrschiffe der Sluissi absolute Priorität hat. Ehe wir diesen Burschen nicht aufspüren und von ihm eine Sondergenehmigung bekommen, wird niemand deinen X-Flügler anrühren.«

Luke Skywalker verzog das Gesicht und spürte, wie die Frustration von vier Stunden in ihm hochkochte. Vier kostbare Stunden vergeudet, ohne dass ein Ende in Sicht war, während auf Coruscant die Zukunft der gesamten Neuen Republik in diesem Augenblick auf des Messers Schneide stand. »Hast du den Namen dieses Datenschiebers?«, fragte er.

»Nicht einmal das konnte ich herausbekommen«, sagte Wedge. »Alle Kanäle, die ich gecheckt habe, sind drei Ebenen über den Mechanikern versiegt. Ich versuche es weiter, aber hier ist alles ziemlich aus den Fugen geraten.«

»Kein Wunder bei einem Großangriff der Imperialen«,



seufzte Luke. Er konnte verstehen, dass die Sluissi ihre Prioritäten so gesetzt hatten, aber er befand sich schließlich auch nicht auf einer Vergnügungsreise. Bis nach Coruscant waren es sechs Flugtage, und jede Stunde Verzögerung bedeutete eine Stunde mehr, in der die politischen Kräfte, die Admiral Ackbar zu stürzen versuchten, ihre Position festigen konnten. »Versuch's weiter, okay? Ich muss weg von hier.«

»Klar«, meinte Wedge. »Hör zu, ich weiß, wie besorgt du über die Lage auf Coruscant bist. Aber die Kräfte eines einzelnen Menschen sind begrenzt. Selbst die eines Jedi.«

»Ich weiß«, gab Luke widerwillig zu – und Han war auf dem Rückweg, und Leia war bereits dort ... »Ich hasse es einfach, herumzusitzen und nichts tun zu können.«

»Ich auch.« Wedge senkte seine Stimme ein wenig. »Du hast immer noch eine andere Möglichkeit. Vergiss das nicht.«

»Das werde ich nicht«, versprach Luke. Es war zweifellos eine Möglichkeit, die er nur zu gern ergriffen hätte. Aber Luke gehörte inzwischen offiziell nicht mehr zum Militärpersonal der Neuen Republik, und da die Streitkräfte der Neuen Republik hier bei den Werften noch immer in höchster Alarmbereitschaft waren, drohte Wedge ein unverzügliches Kriegsgerichtsverfahren, wenn er seinen X-Flügler einem Zivilisten übergab. Rat Borsk Fey'lya und seine Anti-Ackbar-Fraktion mochten sich vielleicht nicht die Mühe machen, ein Exempel an jemandem zu statuieren, der einen so relativ niedrigen Rang bekleidete wie der Kommandant einer Sternenjägerstaffel. Aber vielleicht würden sie es doch tun. Wedge wusste dies natürlich noch besser als Luke, was das Angebot noch großzügiger machte. »Ich weiß das zu schätzen«, erklärte Luke. »Aber solange die Lage nicht richtig verzweifelt wird, ist es wahrscheinlich besser, wenn ich warte, bis man meinen Jäger repariert.«

»Okay. Wie geht es General Calrissian?«

»In etwa wie meinem X-Flügler«, sagte Luke trocken. »Sämtliche Ärzte und Medidroiden haben alle Hände voll mit der Behandlung von Kriegsverletzungen zu tun. Kleine Metall- und Glassplitter aus jemandem herauszuholen, der nicht ständig blutet, steht im Moment ziemlich weit unten auf ihrer Prioritätenliste.«

»Ich wette, das gefällt ihm.«

»Ich habe ihn schon glücklicher erlebt«, gab Luke zu. »Ich gehe jetzt besser zurück, um den Ärzten Beine zu machen. Kümmere du dich inzwischen um die Sluissi-Bürokraten – wenn wir beide von verschiedenen Seiten her genug Druck machen, treffen wir uns vielleicht in der Mitte.«

Wedge musste lachen. »In Ordnung. Wir sprechen uns später.«

Mit einem letzten Knistern endete die Kom-Verbindung. »Und viel Glück«, fügte Luke leise hinzu, als er von dem öffentlichen Kom-Pult aufstand, die Empfangshalle der Sluiss-Van-Zentralstation durchschritt und die medizinische Abteilung ansteuerte. Wenn der Rest der Sluissi-Ausrüstung in dem gleichen schlechten Zustand war wie die internen Kommunikationsverbindungen, würde es zweifellos sehr lange dauern, bis irgendjemand die Zeit fand, zwei neue Hyperantriebsmotoren in den X-Flügler eines Zivilisten einzubauen. Dennoch, die Lage war nicht so düster, wie sie hätte sein können, sagte er sich, während er sich vorsichtig einen Weg durch die Menge bahnte, die in alle Richtungen gleichzeitig unterwegs zu sein schien. Es waren mehrere Schiffe der Neuen Republik hier, deren Wartungscrews vielleicht mehr als die Sluissi selbst bereit waren, die Vorschriften für einen ehemaligen Offizier wie Luke zu übertreten. Und wenn es wirklich zum Schlimmsten kam,

konnte er versuchen, Verbindung mit Coruscant aufzunehmen und Mon Mothma zu bitten, die Dinge zu beschleunigen.

Der Nachteil war, dass ein Hilferuf wahrscheinlich als ein Zeichen von Schwäche gedeutet werden würde – und Schwäche vor Rat Fey'lya zu zeigen, war im Moment nicht das richtige Signal. Zumindest hatte er diesen Eindruck. Andererseits, wenn er demonstrierte, dass er die Führungsspitze der Neuen Republik dazu bewegen konnte, ihn zu unterstützen, so konnte dies auch als ein Zeichen der Stärke und Solidarität gedeutet werden.

Luke schüttelte in gelinder Frustration den Kopf. Vermutlich war es für einen Jedi im Allgemeinen eine nützliche Fähigkeit, beide Seiten eines Problems sehen zu können. Allerdings ließ sie die Machenschaften der Politik noch trüber erscheinen, als sie ohnehin schon waren. Ein weiterer guter Grund dafür, warum er stets versucht hatte, die Politik Leia zu überlassen. Er konnte nur hoffen, dass sie dieser Herausforderung auch gewachsen war.

Die medizinische Abteilung war so überfüllt wie der Rest der riesigen Raumstation, aber zumindest saß oder lag ein großer Prozentsatz der Patienten still da, statt herumzulaufen.

Luke drängte sich an den Stühlen und parkenden Schwebetragen vorbei und erreichte die große Krankenstation, die in einen Wartesaal für leicht verletzte Patienten verwandelt worden war.

Lando Calrissian, die Miene eine Mischung aus Ungeduld und Langeweile, saß abseits in der gegenüberliegenden Ecke, drückte mit der einen Hand einen Schmerzstiller aus einem Medipack gegen seine Brust, während er in der anderen ein geborgtes Datapad balancierte. Finster betrachtete er es, als Luke auf ihn zutrat.

»Schlechte Nachrichten?«, fragte Luke.

»Nicht schlechter als alles andere, was mir in der letzten Zeit passiert ist«, meinte Lando und legte das Datapad auf den leeren Stuhl an seiner Seite. »Der Marktpreis für Hfredium ist erneut gefallen. Wenn er in den nächsten ein oder zwei Monaten nicht ein wenig anzieht, werde ich ein paar Hunderttausend verlieren.«

»O je«, entgegnete Luke mitfühlend. »Das ist das Hauptprodukt deines Nomad-City-Komplexes, nicht wahr?«

»Eines von mehreren Hauptprodukten, ja«, bestätigte Lando. »Wir haben ausreichend diversifiziert, sodass es uns normalerweise nicht allzu sehr schaden würde. Das Problem ist, dass ich in letzter Zeit das Zeug gehortet habe, in der Erwartung, dass die Preise steigen würden. Jetzt passiert genau das Gegenteil.«

Luke unterdrückte ein Lächeln. Das war typisch Lando. So respektabel und gesetzestreu er auch geworden sein mochte, er konnte die Finger vom Spekulieren nicht lassen. »Nun, wenn es dir irgendwie hilft, ich habe ein paar gute Nachrichten für dich. Da all die Schiffe, die die Imperialen zu stehlen versucht haben, direkt der Neuen Republik gehören, brauchen wir uns nicht mit der hiesigen Sluissi-Bürokratie herumzuschlagen, um deine Minenmaulwürfe zurückzubekommen. Es genügt, beim Militärkommandanten der Republik einen formellen Antrag einzureichen und sie von hier fortzuschaffen.«

Landos Gesicht entspannte sich ein wenig. »Das ist großartig, Luke«, sagte er. »Ich weiß das wirklich zu schätzen – du hast keine Ahnung, was ich damals durchstehen musste, um überhaupt an diese Minenmaulwürfe zu kommen. Einen Ersatz für sie zu finden, hätte mir ziemliche Kopfschmerzen bereitet.«

Luke winkte ab. »Unter den gegebenen Umständen war es das Mindeste, was wir für dich tun konnten. Ich gehe jetzt hinüber zur Zentrale und sehe nach, ob ich die Dinge für dich ein wenig beschleunigen kann. Bist du fertig mit dem Datapad?«

»Sicher, du kannst es wiederhaben. Gibt es etwas Neues über deinen X-Flügler?«

»Eigentlich nicht«, antwortete Luke, während er an ihm vorbei nach dem Datapad griff. »Sie sagen weiterhin, dass es noch ein paar Stunden dauern wird, um zumindest ...« Er bemerkte Landos abrupte Veränderung, noch ehe dessen Hand plötzlich hochschoss und seinen Arm ergriff. »Was ist los?«, fragte er.

Lando blickte ins Leere, mit vor Konzentration gefurchter Stirn, während er prüfend die Luft einzog. »Wo bist du gerade gewesen?«, wollte er wissen.

»Ich bin durch die Empfangshalle zu einem der öffentlichen Kom-Pulte gegangen«, erklärte Luke. Lando zog nicht nur prüfend die Luft ein, erkannte er plötzlich – er schnüffelte an Lukes Ärmel. »Warum?«

Lando ließ Lukes Arm fallen. »Es ist Carababba-Tabak«, sagte er langsam. »Mit Armudu-Spice versetzt. So was habe ich seit ...« Er blickte zu Luke auf, versteifte sich abrupt noch mehr. »Es ist Niles Ferrier. Er muss es sein.«

»Wer ist Niles Ferrier?«, fragte Luke und spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Landos Unbehagen war ansteckend.

»Ein Mensch – groß und ziemlich stämmig«, erklärte Lando. »Dunkles Haar, wahrscheinlich ein Bart, obwohl der kommt und geht. Vermutlich raucht er eine lange, dünne Zigarre. Nein, natürlich hat er geraucht – du hast etwas von dem Rauch bekommen. Erinnerst du dich, ihn gesehen zu haben?«

»Warte.« Luke schloss die Augen und griff mit der Macht nach innen. Die Verstärkung des Kurzzeitgedächtnisses gehör-

te zu den Jedi-Fähigkeiten, die er von Yoda gelernt hatte. Die Erinnerungsbilder liefen rasch rückwärts: sein Gang zur medizinischen Abteilung, sein Gespräch mit Wedge, seine Suche nach einem öffentlichen Kom-Pult ... Und dort war er – genau wie Lando ihn beschrieben hatte, wie er nur drei Meter an ihm vorbeiging. »Ich hab ihn«, informierte er Lando, während er den Bilderstrom anhielt.

»Wo ist er hingegangen?«

»Oh ...« Luke ließ die Erinnerungsbilder wieder vorwärts laufen. Der Mann verschwand für einen Moment aus seinem Blickfeld, kehrte wieder zurück, bis er schließlich ganz verschwand, als Luke das Kom-Pult fand, das er gesucht hatte. »Sieht aus, als wären er und ein paar andere auf dem Weg zum Korridor sechs.«

Lando ließ einen Stationsplan auf dem Datapad erscheinen. »Korridor sechs ... Treffer.« Er stand auf, ließ das Datapad und den Schmerzstiller auf seinen Stuhl fallen. »Komm, wir gehen der Sache besser auf den Grund.«

»Welcher Sache?«, fragte Luke und mühte sich mit großen Schritten, Lando einzuholen, als der durch das Gewirr der wartenden Patienten zur Tür eilte. »Wer ist dieser Niles Ferrier überhaupt?«

»Er ist einer der besten Raumschiffsdiebe der Galaxis«, rief Lando über die Schulter hinweg. »Und Korridor sechs führt zu einer der Montagebühnen des Wartungsteams. Wir sollten besser dort sein, bevor er sich ein corellianisches Kanonenboot oder sonst etwas schnappt und damit davonfliegt.«

Sie durchquerten die Halle und passierten einen Torbogen mit der Beschriftung »Korridor sechs« in den kunstvollen Karioglyphen der Sluissi und den klobigeren Basic-Buchstaben. Zu Lukes Überraschung war hier der Strom der scheinbar all-

gegenwärtigen Massen zu einem kleinen Rinnsal ausgetrocknet. Hundert Meter weiter den Korridor hinunter waren er und Lando allein.

»Du *hast* doch gesagt, dass das hier ein Montagebereich ist, oder?«, fragte Luke und griff im Gehen mit seinen Jedi-Sinnen hinaus. Das Licht und die Geräte in den Büros und Werkstätten um sie herum schienen normal zu funktionieren, und er konnte eine Handvoll Droiden spüren, die geschäftig ihrer Arbeit nachgingen. Aber davon abgesehen schien der Ort verlassen zu sein.

»Ja, habe ich«, entgegnete Lando ernst. »Nach dem Stationsplan werden die Korridore fünf und drei ebenfalls genutzt, aber es sollte genug zu tun geben, um den hier auch in Betrieb zu halten. Ich schätze, du hast keinen überzähligen Blaster dabei?«

Luke schüttelte den Kopf. »Ich trage keinen Blaster mehr. Meinst du, wir sollten den Sicherheitsdienst der Station alarmieren?«

»Nicht, wenn wir herausfinden wollen, was Ferrier vorhat. Inzwischen dürfte er die Stationscomputer und Kommunikationssysteme angezapft haben. Wenn du den Sicherheitsdienst alarmierst, wird er die Aktion einfach abblasen und unter dem nächsten Stein oder sonst wo verschwinden.« Er spähte im Vorbeigehen durch eine der offenen Bürotüren. »Das ist typisch Ferrier. Zu seinen Lieblingstricks gehört es, die Arbeitspläne zu manipulieren, sodass alle den Bereich verlassen, den er ...«

»Warte«, fiel ihm Luke ins Wort. Am Rande seines Bewusstseins ... »Ich denke, ich habe sie. Sechs Menschen und zwei Fremdweltler, der nächste etwa zweihundert Meter direkt vor uns.«

»Welche Art Fremdweltler?«

»Ich weiß es nicht. Ich bin keiner der beiden Spezies je begegnet.«

»Nun, sei bloß vorsichtig. Die Nichtmenschen in Ferriers Bande werden gewöhnlich wegen ihrer Muskeln angeheuert. Gehen wir.«

»Vielleicht solltest du hierbleiben«, schlug Luke vor und löste das Lichtschwert von seinem Gürtel. »Ich weiß nicht, ob ich es schaffe, dich zu beschützen, wenn sie sich zu einem Kampf entschließen sollten.«

»Das Risiko gehe ich ein«, erklärte Lando. »Ferrier kennt mich. Vielleicht kann ich verhindern, dass es zu einem Kampf kommt. Außerdem habe ich eine Idee, die ich ausprobieren möchte.«

Sie waren etwas weniger als zwanzig Meter von dem ersten Menschen entfernt, als Luke die Veränderung im Bewusstsein der Gruppe vor ihnen spürte. »Sie haben uns entdeckt«, murmelte er Lando zu und verstärkte den Griff um das Lichtschwert. »Willst du versuchen, mit ihnen zu reden?«

»Ich weiß nicht«, murmelte Lando zurück, reckte den Kopf und spähte in den scheinbar leeren Korridor vor ihnen. »Wir müssten noch ein wenig näher ...«

Es begann mit einer schattenhaften Bewegung in einer der Türen und einem leichten Beben in der Macht. »Duck dich!«, stieß Luke hervor und zündete sein Lichtschwert. Mit einem Zischen erschien die gleißende grün-weiße Klinge – und bewegte sich fast wie von einem eigenen Willen beseelt, um die Blasterladung abzuwehren, die auf sie zuschoss. »Versteck dich hinter mir!«, befahl Luke Lando, als ein zweiter Schuss durch die Luft auf sie zuzuckte. Von der Macht gelenkt, führten seine Hände die Klinge des Lichtschwerts erneut in die Flugbahn des Geschosses.



Ein dritter Blitz prallte von der Klinge ab, gefolgt von einem vierten. Aus einer Tür weiter unten im Korridor eröffnete ein zweiter Blaster das Feuer.

Luke hielt stand, spürte, wie die Macht in ihn hineinfluss und durch seine Arme hinaus, wobei sie eine merkwürdige Art von Tunnelblick erzeugte, der seine geistigen Scheinwerfer allein auf den Angriff konzentrierte und alles andere in relativer Dunkelheit beließ. Lando, der sich gebückt hinter ihm versteckte, war nur ein schemenhaftes Echo im Hintergrund seines Bewusstseins, die restlichen von Ferriers Leuten waren noch undeutlicher. Er biss fest die Zähne zusammen, ließ die Macht seine Verteidigung kontrollieren und hielt dabei den Korridor im Auge, um auf jede neue Bedrohung sofort zu reagieren. Luke sah den seltsamen Schatten direkt an, als der sich von der Wand löste und sich auf ihn zubewegte. Für einen langen Moment glaubte er seinen Augen nicht zu trauen. Der Schatten hatte keine Festigkeit oder Gestalt – er war nichts weiter als eine leicht flüssige Form aus fast absoluter Schwärze. Aber er war real, und er bewegte sich auf ihn zu. »Lando!«, brüllte er über das Kreischen der Blasterschüsse hinweg. »Fünf Meter entfernt – vierzig Grad links. Irgendeine Idee?« Er hörte, wie hinter ihm zischend eingeatmet wurde.

»Hab so was noch nie gesehen. Rückzug?«

Luke zwang sich, einen Teil seiner Aufmerksamkeit von ihrer Verteidigung abzuziehen und auf den näher kommenden Schatten zu richten. Dort war tatsächlich etwas – eine der fremdartigen Intelligenzen, die er zuvor gespürt hatte. »Bleib bei mir«, wies er Lando an. Es würde riskant werden, aber umzudrehen und davonzulaufen würde ihnen nichts nutzen. Langsam vorrückend, mit festen, doch geschmeidigen Schritten, näherte er sich dem Schatten.

Der Fremdweltler verharrte, sichtlich überrascht, dass ein potenzielles Opfer sich ihm näherte, statt vor ihm zurückzuweichen.

Luke nutzte das kurze Zögern, um einen Schritt auf die Korridorwand zu seiner Linken zuzugehen. Der erste Blaster, dessen Schüsse in gefährliche Nähe des beweglichen Schattens gerieselten, als er Luke folgte, stellte abrupt das Feuer ein. Die Form des Schattens veränderte sich ein wenig und erzeugte bei Luke den Eindruck, als würde er über seine Schulter blicken. Er bewegte sich weiter nach links und lenkte dadurch das Feuer des zweiten Blasters auf den Schatten, und einen Moment später verstummte auch er widerwillig.

»Gute Arbeit«, brummte Lando anerkennend in sein Ohr. »Du gestattest?« Er trat an Luke vorbei. »Ferrier?«, rief er. »Hier ist Lando Calrissian. Hören Sie, wenn Sie Ihren Kumpel hier in einem Stück zurückhaben wollen, sollten Sie ihn besser zurückpfeifen. Das hier ist Luke Skywalker, der Jedi-Ritter. Der Mann, der Darth Vader erledigt hat.«

Was natürlich nicht ganz stimmte. Aber es kam der Wahrheit nahe genug. Luke *hatte* Vader in ihrem letzten Lichtschwertduell schließlich besiegt, auch wenn er ihn nicht wirklich getötet hatte. Nichtsdestotrotz, den unsichtbaren Männern weiter hinten im Korridor blieben die Folgerungen nicht verborgen. Er konnte ihre Zweifel und ihre Bestürzung spüren, und schon als er sein Lichtschwert nur leicht hob, blieb der Schatten stehen.

»Wie war Ihr Name?«, rief jemand.

»Lando Calrissian«, wiederholte Lando. »Denken Sie einmal an die verpfuschte Phraetiss-Operation vor rund zehn Jahren.«

»Oh, ich erinnere mich«, sagte die Stimme grimmig. »Was wollen Sie?«

»Ich möchte Ihnen einen Handel vorschlagen«, erklärte Lando. »Kommen Sie heraus, und wir reden miteinander.«

Es folgte ein Moment des Zögerns. Dann trat der große Mann aus Lukes Erinnerungsspur hinter einigen Kisten hervor, die an der Korridorwand gestapelt waren, die glühende Zigarre noch immer zwischen die Zähne geklemmt. »Alle«, beharrte Lando. »Kommen Sie, Ferrier, raus mit ihnen. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Sie sie vor einem Jedi verstecken können!«

Ferriers Blicke huschten zu Luke. »Die mystischen Jedi-Kräfte sind schon immer überschätzt worden«, höhnte er. Aber seine Lippen bewegten sich tonlos, und noch während er sich ihnen näherte, tauchten nacheinander fünf Menschen und ein hochgewachsener, dünner, grün geschuppter insektoider Fremdweltler aus dem Versteck auf.

»So ist's besser«, sagte Lando zufrieden und trat hinter Luke hervor. »Ein Verpine, hm?«, fügte er mit einer Handbewegung in Richtung des Nichtmenschen hinzu. »Eines muss man Ihnen lassen, Ferrier – Sie sind schnell. Die Imperialen sind erst seit knapp dreißig Stunden weg, und schon sind Sie an Bord. Und dann noch mit einem zahmen Verpinen. Hast du schon einmal von den Verpinen gehört, Luke?«

Luke nickte. Gesehen hatte er sie noch nicht, aber der Name war ihm bekannt. »Sie gelten als Genies, was die Reparatur und den Zusammenbau von Hightech-Geräten betrifft.«

»Und diesen Ruf haben sie sich wohlverdient«, bestätigte Lando. »Gerüchten zufolge haben sie Admiral Ackbar beim Entwurf des B-Flügel-Sternenjähgers geholfen. Stehlen Sie jetzt beschädigte Schiffe, Ferrier? Oder ist Ihr Verpine nur für den Fall des Falles mit an Bord gekommen?«

»Sie haben einen Handel erwähnt«, sagte Ferrier kalt. »Also lassen Sie uns handeln.«

Eines der Bandenmitglieder, den Blaster in der Hand, atmete zischend ein. Luke richtete warnend das Lichtschwert auf ihn, und sein Heldenmut sank in sich zusammen.

Ferrier sah den Mann an, dann wieder Lando. »Das Imperium braucht Schiffe«, sagte er grollend. »Vor allem Kriegsschiffe. Sie zahlen eine Prämie von zwanzig Prozent über dem Marktpreis für alles, was mehr als hunderttausend Tonnen hat und kämpfen kann.«

Luke und Lando wechselten einen schnellen Blick. »Merkwürdiges Ansinnen«, meinte Lando. »Haben sie eine ihrer Werften verloren?«

»Sie haben es nicht gesagt, und ich habe sie nicht gefragt«, konterte Ferrier säuerlich. »Ich bin Geschäftsmann – ich gebe dem Kunden, was er verlangt. Sind Sie zum Handeln hier oder bloß zum Plaudern?«

»Ich bin zum Handeln hier«, versicherte ihm Lando. »Wissen Sie, Ferrier, mir scheint, dass Sie ziemlich in der Tinte sitzen. Wir haben Sie auf frischer Tat bei dem Versuch ertappt, Kriegsschiffe der Neuen Republik zu stehlen. Wir haben außerdem überzeugend demonstriert, dass Luke Sie alle ohne Mühe überwältigen kann. Wir brauchen nur noch den Sicherheitsdienst zu alarmieren, und Ihre ganze Bande verbringt die nächsten Jahre auf einer Strafkolonie.«

Der Schatten, der bis jetzt still dagestanden hatte, trat einen Schritt vor. »Der Jedi überlebt vielleicht«, sagte Ferrier düster. »Aber Sie nicht.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht«, sagte Lando leichthin. »Nichtsdestotrotz, dies ist nicht die Art Situation, in der sich ein Geschäftsmann wie Sie befinden möchte. Hier ist also der Handel: Sie verschwinden jetzt, und wir warten, bis Sie das Sluis-Van-System verlassen haben, ehe wir die Behörden informieren.«

»Wie großzügig von Ihnen«, meinte Ferrier mit triefendem Sarkasmus. »Aber was wollen Sie *wirklich*? Ein Ende der Operation? Oder nur einen Haufen Geld?«

Lando schüttelte den Kopf. »Ich will Ihr Geld nicht. Ich will nur, dass Sie von hier verschwinden.«

»Ich mag keine Drohungen.«

»Dann betrachten Sie es als freundliche Warnung in Erinnerung an unsere frühere Zusammenarbeit«, sagte Lando mit harter Stimme. »Aber nehmen Sie es ernst.«

Lange Zeit war im Korridor nur das leise Hintergrundbrummen ferner Maschinen zu hören. Luke behielt seine Kampfstellung bei und versuchte, die widersprüchlichen Gefühle in Ferriers Bewusstsein zu lesen. »Ihr ›Handel‹ würde uns eine Menge Geld kosten«, meinte Ferrier und ließ die Zigarre in den anderen Mundwinkel wandern.

»Das ist mir klar«, gestand Lando. »Und ob Sie es nun glauben oder nicht, es *tut* mir leid. Vielleicht versuchen Sie es im Amorris-System. Ich habe gehört, dass die Cavrillu-Piraten dort ihre Basis haben, und sie brauchen immer Leute mit technischem Sachverstand.« Er warf dem Schatten einen anerkennenden Blick zu. »Und mit Muskeln.«

Ferrier folgte seinem Blick. »Ah, Ihnen gefällt mein Gespenst?«

»Gespenst?« Luke runzelte die Stirn.

»Sie nennen sich selbst Defel«, erklärte Ferrier. »Aber ich denke, ›Gespenst‹ passt viel besser zu ihnen. Ihre Körper absorbieren alles sichtbare Licht – eine Art hoch entwickelter Überlebensmechanismus.« Er musterte Luke. »Und was halten Sie von diesem Handel, Jedi? Als Hüter des Gesetzes und Vollstrecker der Gerechtigkeit?«

Luke hatte die Frage erwartet. »Haben Sie hier irgendetwas

gestohlen?«, konterte er. »Oder sonst irgendetwas Illegales getan, abgesehen vom Eindringen in den Wartungsplancomputer?«

Ferriers Lippen zuckten. »Wir haben außerdem auf ein paar Bizits geschossen, die ihre Nase in Dinge gesteckt haben, die sie nichts angingen«, sagte er sarkastisch. »Zählt das?«

»Nicht, wenn Sie sie nicht getroffen haben«, erwiderte Luke gelassen. »Soweit es mich betrifft, können Sie gehen.«

»Sie sind zu freundlich«, knurrte Ferrier. »War es das?«

»Das war's«, nickte Lando. »Oh, und ich will auch Ihren Hacker-Zugangscode.«

Ferrier funkelte ihn an, aber er gab dem hinter ihm stehenden Verpinen einen Wink. Lautlos glitt der große grüne Fremdweltler nach vorn und reichte Lando zwei Datenkarten. »Vielen Dank«, sagte Lando. »In Ordnung. Ich gebe Ihnen eine Stunde, um zu Ihrem Schiff zurückzukehren und das System zu verlassen, ehe wir den Sicherheitsdienst alarmieren. Gute Reise.«

»Klar, machen wir«, stieß Ferrier hervor. »Es war nett, Sie getroffen zu haben, Calrissian. Beim nächsten Mal kann ich *Ihnen* vielleicht einen Gefallen tun.«

»Versuchen Sie's auf jeden Fall im Amorris-System«, drängte Lando. »Ich wette, dort gibt es mindestens ein paar alte Patrouillenboote von Sienar, die Sie sich unter den Nagel reißen können.«

Ferrier antwortete nicht. Schweigend drängte sich die Gruppe an Lando und Luke vorbei und kehrte durch den leeren Korridor in die Empfangshalle zurück.

»Bist du sicher, dass es eine gute Idee war, ihnen von Amorris zu erzählen?«, murmelte Luke, während er ihnen nachsah. »Wahrscheinlich bringt das dem Imperium ein oder zwei Patrouillenboote ein.«

»Wäre es dir lieber, wenn sie einen Calamari-Sternenkreuzer in die Hände bekommen hätten?«, konterte Lando. »Ferrier ist wahrscheinlich gut genug, um einen entführen zu können. Besonders, wenn man das Durcheinander bedenkt, das dort draußen herrscht.« Er schüttelte nachdenklich den Kopf. »Ich frage mich, was im Imperium los ist. Es ergibt keinen Sinn, Bonuspreise für gebrauchte Schiffe zu zahlen, wenn man die Möglichkeit hat, selbst welche zu bauen.«

»Vielleicht haben sie irgendwelche Schwierigkeiten«, meinte Luke, schaltete das Lichtschwert aus und hängte es wieder an den Gürtel. »Oder sie haben vielleicht einen ihrer Sternenzerstörer verloren, aber die Crew gerettet, und brauchen jetzt Schiffe, um die Leute unterzubringen.«

»Das ist schon möglich«, gab Lando zweifelnd zu. »Obwohl es schwerfällt, sich einen Unfall vorzustellen, der ein Schiff so beschädigt, dass man es nicht mehr reparieren kann, aber die Crew am Leben lässt. Nun, wir können Coruscant darüber informieren. Sollen doch die tollen Burschen vom Geheimdienst herausfinden, was das zu bedeuten hat.«

»Sofern sie nicht zu sehr damit beschäftigt sind, Politik zu machen«, erwiderte Luke. Denn falls die Gruppe um Rat Fey'lya versuchte, auch den militärischen Geheimdienst zu unterwandern ... Er verdrängte den Gedanken. Es hatte keinen Sinn, sich Sorgen über die Lage zu machen. »Und was jetzt? Gönnen wir Ferrier die Stunde Vorsprung und übergeben dann den Sluissi diese Hackercodes?«

»Oh, wir gönnen Ferrier seine Stunde Vorsprung«, sagte Lando und sah der davongehenden Gruppe mit nachdenklich gerunzelter Stirn nach. »Aber die Hackercodes sind eine andere Sache. Mir kam unterwegs der Gedanke, wenn Ferrier sie benutzt hat, um die Arbeiter aus diesem Teil der Station ab-

zuziehen – warum sollten wir sie dann nicht benutzen, um deinen X-Flügler an die Spitze der Prioritätenliste zu befördern?«

»Ah«, meinte Luke. Es war, wusste er, nicht unbedingt die Art legaler Aktivität, bei der ein Jedi mitmachen sollte. Aber unter den Umständen – und angesichts der Dringlichkeit der Lage auf Coruscant – war es wahrscheinlich gerechtfertigt, in diesem Fall die Vorschriften ein wenig zu verletzen. »Wann fangen wir an?«

»Sofort«, sagte Lando, und Luke war ein wenig verdutzt über die stille Erleichterung in der Stimme und im Bewusstsein des anderen. Offenbar hatte er halb befürchtet, dass Luke eben diese übertriebenen ethischen Zweifel an seinem Vorschlag zur Sprache bringen würde. »Mit etwas Glück bist du startklar, bevor ich diese Codekarten den Sluissi übergeben muss. Komm, suchen wir uns ein Terminal.«



### 3. Kapitel

»Landeerlaubnis erteilt, *Millennium Falke*«, drang die Stimme des Fluglotsen des Imperialen Palastes aus dem Kom. »Freigabe für Feld acht. Rätin Organa Solo wird Sie empfangen.«

»Danke, Kontrolle«, sagte Han Solo, ließ das Schiff tiefer sinken, Imperial City entgegen, und betrachtete voller Missfallen die dunkle Wolkendecke, die wie eine brütende Drohung über der gesamten Region hing. Er hatte nie viel auf Omen gegeben, aber diese Wolken hoben seine Laune ganz gewiss nicht. Und was die schlechte Laune betraf ... Er beugte sich nach vorn und aktivierte das Interkom. »Mach dich für die Landung bereit«, rief er. »Wir befinden uns bereits im Anflug.«

»Vielen Dank, Captain Solo«, antwortete Ce-Dreipeo. Seine steife, akzentuierte Stimme klang sogar noch etwas steifer als sonst. Der Droide musste noch immer sein verletztes Ego pflegen – oder das, was bei Droiden als Ego galt.

Han schaltete das Interkom ab und presste dabei verärgert die Lippen zusammen. Droiden hatte er nie besonders gemocht. Er hatte sie hin und wieder benutzt, aber nie länger als unbedingt nötig. Dreipeo war nicht so schlimm wie manch andere, die er kennengelernt hatte – aber schließlich hatte er

mit denen auch nicht sechs Tage allein im Hyperraum verbringen müssen.

Han hatte sich Mühe gegeben. Viel Mühe sogar, wenn auch nur, weil Leia Dreipeo mochte und gewollt hätte, dass sie miteinander auskamen. Am ersten Tag nach dem Abflug von Sluis Van hatte er Dreipeo erlaubt, bei ihm im Cockpit zu sitzen, das zimmerliche Gehabe des Droiden ertragen und sich tapfer bemüht, mit ihm eine halbwegs vernünftige Unterhaltung zu führen. Am zweiten Tag hatte er das Reden hauptsächlich Dreipeo überlassen und den größten Teil seiner Zeit in den Wartungschächten verbracht, in denen nicht genug Platz für zwei Personen war. Dreipeo hatte die Platzverhältnisse mit typisch mechanischer Fröhlichkeit akzeptiert und draußen vor der Einstiegs Luke des Schachtes weitergeschnattert. Am Nachmittag des dritten Tages hatte er den Droiden ganz aus seiner Nähe verbannt. Leia würde es nicht gefallen, wenn sie davon erfuhr. Aber es hätte ihr noch weniger gefallen, wenn er der übermächtigen Versuchung nachgegeben und den Droiden zu ein paar alluvialen Dämpfern umfunktioniert hätte.

Der *Falke* hatte inzwischen die Wolkendecke durchstoßen und war in Sichtweite jener Monstrosität, die der alte Palast des Imperators war. Han neigte das Schiff leicht zur Seite, überzeugte sich, dass Feld acht frei war, und landete.

Leia musste unter dem Schutzdach gewartet haben, das den Verbindungstunnel zur Plattform abschirmte, denn sie stand bereits neben dem Schiff, als Han die Rampe des *Falken* senkte. »Han«, sagte sie mit vor Anspannung heiserer Stimme. »Der Macht sei Dank, dass du wieder da bist.«

»Hallo, Süße«, sagte er und achtete darauf, nicht zu stark gegen ihren gewölbten Bauch zu drücken, als er sie umarmte. Die Muskeln in ihren Schultern und ihrem Rücken waren verspannt.

Leia klammerte sich einen Moment lang an ihn und ließ ihn dann langsam los. »Komm, wir müssen gehen.«

Chewbacca wartete im Tunnel auf sie, den Bogenspanner griffbereit über der Schulter hängend. »He, Chewie«, rief Han und ertete einen geknurrten Wookiee-Gruß. »Danke, dass du dich um Leia gekümmert hast.«

Der andere grollte eine seltsam unverbindliche Antwort. Han musterte ihn und entschied, dass dies nicht der richtige Zeitpunkt war, um ihn nach Einzelheiten über ihren Aufenthalt auf Kashyyyk zu fragen. »Was habe ich verpasst?«, wandte er sich stattdessen an Leia.

»Nicht viel«, sagte sie, während sie ihn durch den Tunnel in den eigentlichen Palast führte. »Nach den ersten wilden Anschuldigungen hat sich Fey'lya offenbar entschlossen, die Angelegenheit herunterzuspielen. Er hat den Rat dazu überredet, ihm einen Teil von Ackbars Sicherheitsaufgaben zu übertragen, aber er verhält sich eher wie ein Sachverwalter denn wie ein neuer Administrator. Er hat außerdem angedeutet, dass er auch bereit wäre, das Oberkommando zu übernehmen, aber keinen großen Druck in dieser Richtung ausgeübt.«

»Er will Unruhe vermeiden«, vermutete Han. »Jemand wie Ackbar des Verrats zu bezichtigen ist ein Brocken, den die Leute erst mal verdauen müssen. Setzt er noch einen drauf, wird ihnen vielleicht schlecht.«

»Das ist genau meine Meinung«, stimmte Leia zu. »Was uns zumindest eine kurze Atempause verschafft, in der wir diese Bankgeschichte überprüfen können.«

»Ja, um was geht es überhaupt?«, fragte Han. »Du hast mir nur gesagt, dass man bei einer routinemäßigen Banküberprüfung auf Ackbars Konten einen Haufen Geld entdeckt hat.«

»Inzwischen wissen wir, dass es keine routinemäßige Über-

prüfung war«, erklärte Leia. »Am Morgen des Angriffs auf Sluis Van hat es einen raffinierten elektronischen Einbruch in die zentrale Girobank von Coruscant gegeben, bei dem eine Reihe wichtiger Konten geplündert wurden. Die Untersuchungsbeamten haben daraufhin alle Konten der Bank überprüft und entdeckt, dass am gleichen Morgen von der Zentralbank von Palanhi eine große Geldsumme auf Ackbars Konto überwiesen wurde. Du kennst Palanhi?«

»Jeder kennt Palanhi«, sagte Han säuerlich. »Ein kleiner Planet zwischen den Fronten, mit einer übertriebenen Vorstellung von seiner eigenen Bedeutung.«

»Und dem festen Glauben, dass sie neutral bleiben und beide Kriegsparteien zu ihrem eigenen Nutzen gegeneinander auspielen können«, schloss Leia. »Jedenfalls behauptet die dortige Zentralbank, dass das Geld nicht von Palanhi selbst stammt und nur über sie geflossen ist. Bis jetzt sind unsere Leute noch nicht in der Lage gewesen, den Weg weiter zurückzuverfolgen.«

Han nickte. »Ich wette, Fey'lya hat eine Vorstellung davon, woher es kam.«

»Nicht nur er«, seufzte Leia. »Er war nur der Erste, der es ausgesprochen hat, nicht mehr.«

»Um auf Ackbars Kosten ein paar Punkte zu sammeln«, knurrte Han. »Wo ist Ackbar überhaupt? Im alten Gefängnisstrakt?«

Leia schüttelte den Kopf. »Er ist bis zum Abschluss der Untersuchung in seinem Quartier unter eine Art lockeren Hausarrest gestellt worden. Ein weiterer Beweis dafür, dass Fey'lya versucht, die Angelegenheit nicht hochzuspielen.«

»Vielleicht, weil er genau weiß, dass hinter der Sache nur heiße Luft steckt«, konterte Han. »Hat er außer der Bankgeschichte noch etwas anderes gegen Ackbar in der Hand?«

Leia lächelte matt. »Nur das Beinahefiasko bei Sluis Van – und die Tatsache, dass es Ackbar war, der all diese Kriegsschiffe dorthin geschickt hat.«

»Treffer«, gab Han zu und versuchte, sich an die Vorschriften der alten Rebellenallianz für den Umgang mit inhaftierten Militärangehörigen zu erinnern. Wenn ihn sein Gedächtnis nicht trog, konnte ein unter Hausarrest stehender Offizier Besucher empfangen, ohne dass diese Besucher zuvor mehr als nur einen formlosen Antrag stellen mussten. Doch er konnte sich in dieser Hinsicht auch irren. Er hatte dieses ganze Zeug damals lernen müssen, als man ihm nach der Schlacht von Yavin zum ersten Mal die Rangabzeichen eines Offiziers angeheftet hatte. Aber Vorschriften hatte er noch nie sonderlich ernst genommen. »Wie viele von den Ratsmitgliedern hat Fey'lya auf seiner Seite?«, fragte er Leia.

»Wenn du meinst, *hundertprozentig* auf seiner Seite, dann nur ein paar«, antwortete sie. »Wenn du meinst, dass sie mit ihm sympathisieren ... Nun, du kannst dir gleich selbst ein Urteil bilden.«

Han blinzelte. Er war so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, dass er gar nicht gemerkt hatte, wohin Leia ihn führte. Verdutzt stellte er jetzt plötzlich fest, dass sie den Großen Korridor durchschritten, der die Ratskammer mit dem viel größeren Versammlungssaal verband. »Einen Moment«, protestierte er. »Jetzt?«

»Tut mir leid, Han«, seufzte sie. »Mon Mothma hat darauf bestanden. Du bist im Moment hier der einzige Augenzeuge des Angriffs auf Sluis Van, und sie haben dir eine Million Fragen zu stellen.«

Han sah sich im Korridor um: das hohe, gewundene Gewölbe der Decke, die kunstfertigen Schnitzereien an den Wänden

